

Rundschau

Der Sommer zieht ins Land, die Zeit der Reise in der Natur. Auch im politischen Leben Europas hat es den Anschein, daß Fragen schwieriger Art einer Lösung entgegengeführt werden, wobei freilich noch dahingestellt bleiben muß, ob die Reisezeit eine Ernte oder Mißernte bringt. In Genf haben sich mehr als ein Dutzend Außenminister europäischer Staaten versammelt und auch Amerika und Rußland haben ihre Vertreter entsandt, um in der Abrüstungsfrage eine Entscheidung herbeizuführen. Der Hauptausschuß der Abrüstungskonferenz soll die Forderungen ziehen, welche die Verhandlungen seit Februar 1932 ergaben. Daß die Aussichten der neuen Konferenz denkbar ungünstig sind, ist in dem langen Zeitraum von über zwei Jahren selbst dem einfachsten Menschen deutlich geworden und in den letzten Monaten hat sich die Lage ja so verdüstert, daß man rings um Deutschland nicht mehr von Abrüstung, sondern vom Kriege sprach. Dabei hat sich eines vorweg ergeben, daß Frankreich noch immer der stärkste Hemmschuh für die Vereinigung der europäischen Probleme, vor allem der Abrüstung, ist. Mussolini hat wenige Tage vor Beginn der Genfer Verhandlungen in der Abgeordnetenkammer zur Abrüstung kurz und bündig erklärt: „Die ganze Frage kann als erledigt angesehen werden.“ Aus dem Munde anderer leitender Staatsmänner sind die schwersten Besorgnisse um die jüngste Entwicklung in Europa fast ebenso deutlich gehört worden. Umso mehr war man gespannt, wie das Spiel in Genf sich anläßt.

Schon die Eröffnung der Konferenz durch Präsident Herriot brachte ernste Töne, denn der historische Rückblick, den er gab, beleuchtete die aussichtslose Lage. Wohl stellte er den Grundsatz der Gleichberechtigung in der Fünfmächterklärung im Dezember 1932 in den Vordergrund, geriet aber bei den Hauptpunkten sofort in französisches Fahrwasser. Er unterstrich die Sicherheitsheise und machte eine Verbeugung vor Frankreich, indem er die Sicherheit als Grundlage der gesamten Abrüstungsfrage bezeichnete. Für England betonte er den neuerdings stark betonten Wunsch, dem Vorkriegsstand auf dem Gebiet der Luftflotten Einhalt zu gebieten. Die Aussprache selbst begann mit den Reden des amerikanischen und russischen Vertreters, die als Beobachter, nicht als Teilnehmer der Konferenz, anwohnen. Der Amerikaner Norman Davis zeigte die Richtlinien der amerikanischen Politik, befristete den Macdonald-Plan, obwohl ihn kein Verleger längst preisgegeben hat. Seine Rede bestätigte, daß die Amerikaner nicht besonders an der europäischen Abrüstungsdisziplin interessiert sind, und daß sie schon zufrieden sein würden, wenn überhaupt ein Ergebnis, wenn auch noch so dürftig, herauskäme. Das gab der für 1935 bevorstehenden Flottenkonferenz vielleicht einige Hoffnung. Die Sensation des ersten Tages war die Rede des Russen Litwinski, der, populär gesprochen, den Mächtevertretern erklärte, daß sie eigentlich nach Hause gehen könnten, da die Konferenz ihre Arbeiten doch nicht weiterführen könne. Er machte dann den rührenden Vorschlag, die Abrüstungskonferenz in eine ständig und regel-



Das Kunstwerk des Monats Juni
Als Kunstwerk des Monats Juni stellt das Deutsche Museum in Berlin die oben wiedergegebene Lindenholzschnitzerei „Der heilige Georg als Drachentöter“ aus, die von einem bayerischen Meister aus der Zeit um 1520 stammt.

mäßig tagende Friedenskonferenz umzuwandeln. Das neue Organ soll den Völkernbündel entsorgen und somit ein Deckmantel für den Waffenpaßgedanken sein, den er in der neugewordenen Liebe zu Frankreich mit allerlei Sicherheitsgründen ausschmückte. Litwinski verstand, gegen Deutschland gerichtete Angriffe widersprechen dem Sinn der von ihm empfohlenen Friedenskonferenz. Es ist bekannt, daß Rußland Anlehnung an die stärkste Militärmacht Europas, Frankreich, sucht, um bei der kommenden Auseinandersetzung mit Japan sich die Hände frei zu halten.

Und nun hat auch der englische und französische Außenminister in Genf gesprochen und es ist dabei zu einer Art von Duell gekommen, das die tiefen Gegensätze zwischen der englischen und französischen Auffassung aufdeckte. Der britische Außenminister Sir John Simon wies auf den kläglichen Stand der Genfer Verhandlungen hin, wie auf die drohenden Gefahren der Lage. England fordere eine klare Entscheidung und lasse sich nicht weiter in unfruchtbare Erörterungen ein. Er empfahl die Annahme des abgeänderten Macdonald-Plans, dem Deutschland weitgehend zugestimmt hat und bekräftigte, daß die britische Regierung weiterhin

als „Brüdenbauer“ zwischen der Haltung Frankreichs und Deutschlands sich betätigen wolle. Die Rede des französischen Außenministers Barthou war leidenschaftlich und ironisch gegenüber dem Kollegen aus London, während er den amerikanischen und russischen Vertreter höchlich schonte. Barthou hielt eine Anklage gegen Deutschland und beschuldigte es der vertragswidrigen Wiederaufrüstung, wobei er die längst widerlegten Zahlen des Militärhaushalts und deren Erhöhung gegen das Vorjahr aufgriff. Auch jetzt fehlte es nicht an starken Entgehnungen. Unfreundlichkeiten und Gehässigkeiten gegenüber Deutschland, so wenn er von einer „Verprechtung Deutschlands“ sprach. Barthou hat nachher das Stenogramm korrigiert, was Beweis genug dafür ist, in welchem Geist seine Rede gehalten wurde. Zur Abrüstung hat er im Grunde genommen wieder die alte These „Erst Sicherheit, dann Abrüstung“ hervorgeholt und damit der Konferenz wohl den schlechtesten Dienst erwiesen. Daß die Pariser Blätter darob jubeln, ist nicht verwunderlich, klingen doch aus ihnen auch die Freude, daß Barthou dem englischen Außenminister bei aller Freundschaft eine scharfe Ohrfeige gegeben habe. In London ist man über diese französische Auslassung verstimmt, bleibt aber auf der jachlicher Linie, denn man erklärt die Gereiztheit Barthous mit der Weigerung Großbritanniens, sich auf neue Sicherheitsbürgschaften einzulassen. Barthous Rede darf als die Entscheidung Frankreichs gewertet werden und damit als eine Entscheidung über die Konferenz. Das unbehagliche Nein Frankreichs hat die Konferenz in die Sackgasse gejagt, und es wird nun wohl noch versucht werden, irgend ein Flickwerk zustande zu bringen und einen Schuldigen für das Mißlingen der Konferenz aussindig zu machen.

Am Anfang der französischen Nachkriegspolitik standen die Militärabündnisse mit Polen und der Tschechoslowakei, und an dem Tage, als Barthou in der Kammer triumphierend ausrief: „Ja, wir machen eine Politik der Allianzen, wir haben mit einer Politik der Freundschaften angefangen und fahren mit einer Politik der Allianzen fort“, war das militärische Abkommen mit der Sowjetunion fertig, das vielleicht im Augenblick noch nicht den Charakter eines Bündnisses trägt, aber von den militärischen Stellen, die seine Träger sind, doch offensichtlich diesem Ziele zugeführt werden soll. Diese Rückkehr zum Alliance-System, die übrigens auch die im allgemeinen durch eine verantwortungsbewußte politische Führung ausgezeichnete Pariser Zeitung „Notre Temps“ der französischen Regierung vorwirft, ist tatsächlich der Leitgedanke der Nachkriegspolitik aller Pariser Kabinette gewesen. Die Sicherheitsheise, die praktisch genommen nichts weiter ist als die Sorge um die Aufrechterhaltung der in den Friedensverträgen von 1919 gegen jede politische Vernunft und jede Gerechtigkeit für Frankreich durchgesetzten Nachstellung, hat doch immer wieder dazu geführt, unbekümmert darum, daß die Aufspaltung Europas in mehrere durch Bündnisverträge gebundene Gruppen, realer wurde als die schöne Fiktion des Wilsonschen Völkerbundes.

Diese Politik wird noch heute fortgesetzt. Nachdem Barthou sich die Mühe gegeben hat, die in Polen erzeugten

Große Rosinen

Ein Roman aus Berlin von Georg Wallentin

11. Fortsetzung

Und die Stimmung wuchs noch bedeutend, als die Chantantfängerin Vissy Avelli auf der Bildfläche erschien. Bräutchen schwamm in Wolken. Wirklich... ein entzückender Kreis lustiger Menschen. In harmlosem Geplauder und unter Scherzen verlief der anregende, reizende Abend für Bräutchen.

Max Lehmann kam vom Justizrat, mit dem er den augenblicklichen Stand der Geschäftsbetriebe lange beraten hatte. Die Sachlage war klar und deutlich, das Unternehmen mußte seinen Mann ernähren. Die Firma genoss einen ausgezeichneten Ruf. Aber es war doch verschiedentlich von einer ungünstigen Geschäftslage durchgesickert, und so hatten einige Gläubiger aus Furcht vor Verlusten ihre Kapitalien gekündigt. Mühsam das Geld wirklich gezahlt werden, kam keine Einigung zustande, so war der Konkurs in bedrohliche Nähe gerückt.

Das war die nächtliche Tatjache, mit der sich Max abfinden mußte.

In Gedanken schritt er durch den Tiergarten, dessen Bäume und Sträucher sich voll entfaltet hatten.

Am Neuen See fand er eine leere Bank.

Dort wollte er ein wenig rasten.

Die laue Frühlingsluft tat ihm wohl nach der stundenlangen, wichtigen Auseinandersetzung mit dem Justizrat, der sich für die Beschaffung von Geldmitteln einsehen wollte.

Der Anblick des spiegelklaren Wassers, auf welchem zahlreiche Boote mit fröhlich plaudernden Menschen dahinschlitten, brachte seine Gedanken in ruhige Bahnen.

Ein Schwanenpaar nahm seine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch. Die Ruhe der herrlichen Tiere brachte ihm behagliche Entspannung.

Sein Herz wurde wieder froh, die Zukunft erschien ihm wieder in rosigen Farben.

Er war so völlig in dem Anblick der schneeweißen Schwäne versunken, daß er garnicht die junge Dame, die neben ihm auf der Bank Platz genommen hatte, bemerkte.

Erst, als das in einen Roman vertiefte junge Mädchen ihre Handjache wohl nicht ganz verheerend fallen ließ, erblickte er seine Banknachbarin, die den Kopf nach der Seite gewandt hatte.

Rasch blickte er sich und überreichte die Tasche ihrer rechtmäßigen Besitzerin.

Mit einem reizenden Lächeln dankte das junge Mädchen. Max wurde fuhig, und als das junge Mädchen mit einem idyllischen Lächeln den dunkelbraunen Schleier, der ihr reizendes Gesicht bisher verdeckt hatte, löste und ihm ins verduhnte Gesicht sah, erkannte er das Stettiner Bäderfräulein wieder.

„Nein, diese Ueberräschung“, rief er beim Anblick des Mädchens. „Hier in Berlin müssen wir uns wieder treffen. Die Welt ist doch eigentlich klein. Haben Sie mich gleich wieder erkannt?“

Sie nickte. „Ja, aber Sie waren so in Gedanken versunken, daß ich Sie nicht hören wollte.“

„Oh... das hätten Sie ruhig können.“

„Waren Sie nach Ihrer Rückkehr in Stettin noch einmal in dem Bäderladen?“ fragte das junge Mädchen.

„Aber natürlich... Ehrensache“, erwiderte er schnell. „Und ich war wirklich enttäuscht, als ich hörte, daß Sie nicht mehr dort in Stellung waren.“

„Nein... mir wurde... etwas Besseres in Berlin geboten.“

„Mir will es garnicht in den Kopf“, sagte Max, seine Banknachbarin aufmerksam musternd, „daß Sie in Stellung gehen müssen!“

„Warum nicht? Arbeit schändet doch nicht.“

„Nein, das nicht... aber...“ Max suchte nach Worten.

„... ich finde nur, Sie machen so einen gediegenen Eindruck, daß... wie soll ich gleich sagen... ich kann es mir garnicht denken, daß Sie sich in einer... untergeordneten Stellung wohlfühlen können.“

„Warum denn nicht, Herr Doktor? Wenn man Lust und Liebe dazu hat, muß man sich in jedem Beruf glücklich fühlen. Und was heißt untergeordnete Stellung? Unterordnen müssen wir uns alle. Sie etwa nicht in Ihrem Beruf als Jurist?“

„Die Juristerei habe ich an den Nagel gehängt“, klärte Max sie auf.

Er erzählte von dem Tode seines Onkels, von seinem Entschluß und seinen Plänen.

„Na, sehen Sie Herr Doktor!“ meinte die schöne Unbekannte. „Sie schwärmen doch auch von Ihrem Beruf, der Ihrer früheren Bestimmung so fern liegt, und fühlen sich glücklich, schaffen zu können.“

„Oh... das ist wohl auch etwas anderes“, entgegnete Max. „Ich bin... bis zu einem gewissen Grade... unabhängig und dann... bin ich ein Mann... vielleicht ein etwas altmodischer Mann, denn ich stehe auf dem Standpunkt, daß die Frau ins Haus gehört. Da ist sie in ihrem ureigenen Gebiete — als Hüterin des ehelichen Glücks, als Hausfrau und Mutter.“

„Gewiß! Das ist wohl die natürliche Bestimmung der Frau. Aber solange es noch mehr Frauen als Männer gibt, muß eben ein Teil in den Geschäften oder Fabriken tätig sein. Sie haben doch sicher auch weibliche Arbeitskräfte in Ihrem Betriebe?“

„Das wohl... aber sie dauern mich, und ich verjuche, ihnen die Arbeit so leicht wie möglich zu machen.“

„Das ist ein schönes Bestreben von Ihnen und zeugt für Ihr gutes Herz, Herr Doktor!“

Max machte eine unmutige Handbewegung.

„Ah... lassen Sie doch den Dottortitel fort, es hat sich eingebürgert. Uebrigens habe ich mich noch garnicht vorgestellt. Lehmann ist mein Name — Max Lehmann!“

„Dann sind Sie wohl der neue Besitzer der Lehmannbäckerei in der Krausenstraße?“

„Bin ich! Woher wissen Sie denn das?“

„Doch — ich habe in der Zeitung gelesen“, meinte das junge Mädchen ausweichend, „und da war die Vermutung doch sehr naheliegend, zumal ich ja auch demselben Gewerbe — diene.“

„Ah ja... richtig“, verjete Max lachend, „wir sind ja gewissermaßen Kollegen. Das heißt, ich weiß noch nicht einmal Ihren Namen?“

„Ich... ich heiße Grete Dr... Brandenburg! — Aber jetzt muß ich ins Geschäft.“

(Fortsetzung folgt.)

Verstimmungen zu beseitigen, nachdem es ihm gelang, die im vergangenen Jahre von Herriot in Rußland angeknüpften Fäden soweit zu festigen, daß mit ihrer Hilfe Schwetzerland eng an die Seite des kapitalistischen Frankreichs gezogen wurde, bemüht man sich in Paris jetzt um die Rückgewinnung der etwas lädierten Freundschaft mit Italien. Es hat in der Nachkriegszeit Jahre gegeben, in denen die Spannungen über die Savoner Grenze hinüber stürzten waren als die über den Rhein. D. Lloyd George stellt in einem „Krieg oder Frieden“ überschriebenen Artikel die Situation, die sich beim Ausgang der Abrüstungskonferenz ergeben hat, schonungslos dar. „Jede europäische Nation, vom Ural bis zum Atlantischen Ozean — schreibt er — hat heute eine besser ausgerüstete Armee als vor ein paar Jahren, als die Abrüstungskommission zuerst in Genf zusammentrat“. Und nach einer Schilderung der Rüstungsvorbereitungen, an denen alle Welt fleißig arbeitet, um mit dem Rüstungsboom, wenn die Abrüstungskonferenz erst einmal beendet sein werde, schreibt Lloyd George: „Man macht sich nirgends mehr etwas vor. Man rüstet in aller Offenheit, um den eigenen Völkern die Gewißheit zu geben, daß man der Katastrophe gewappnet entgegensteht“. Das ist die Frucht der Politik, die man in Paris unter dem Schlagwort der Sicherheit betreibt.

Japan macht schon längst kein Geheimnis mehr daraus, daß sein großer Gegner Rußland ist. Für die Feindschaft zwischen den beiden Staaten liegen soziale Ursachen vor, daß es eigentlich nur eine Frage der Zeit ist, wenn es zu kriegerischen Konflikten kommt. Der neue Staat Mandschukuo, ein reiner Vasallenstaat Japans, wird im Norden vom Meer bis zur äußeren Mongolei — von Sibirien begrenzt. Verhältnismäßig nah der Grenze geht die transsibirische Eisenbahn, die Rußlands Lebensnerv in Asien ist. Durch Mandschukuo selbst läuft die Ostchinesebahn, in der 50 Millionen Pfund russisches Kapital stecken. Rußlands Versuch, diesen Anteil an Japan abzustoßen, ist völlig gescheitert. Japans Verhalten gegenüber Rußland hätte jede andere Nation als die UdSSR. in höchste Erregung versetzt. Aber Rußland unternimmt nichts. Abgesehen von der Spannung in der Frage der Eisenbahnen besteht noch ein heftiger Streit über die sibirischen Fischgründe. Noch immer ist die Fischerei eine der größten Industrien Japans. In jedem Jahr kommt es zu neuen Auseinandersetzungen zwischen Rußland und Japan über die Bezahlung der Erlaubnis für japanische Fischer, in den sibirischen Fischgründen zu fischen. In Rußland ist man davon überzeugt, daß Japan sobald als möglich die Hälfte von Ostsibirien abschneiden und besetzen wird, wie es dies mit Mandschukuo getan hat. Rußland macht die verzweifeltsten Anstrengungen, um dem drohenden Schlag entgegenzuwirken. Die Aufrüstung wird in Japan weiter fortgesetzt. Erst kürzlich erhielten 40 000 japanische Jugendliche im Alter von 17 und 25 Jahren den Auftrag, ein großes Waffenlager anzulegen, dessen Inhalt für Mandschukuo bestimmt ist. Rußland seinerseits bereitet sich ebenfalls auf den Krieg vor. Es werden in Rußland soziale Flugzeuge hergestellt, daß die Industrie in der Lage ist, den inneren Markt vollständig — auch im Kriegsfall — zu versorgen. Der offene Konflikt wird von Rußland und Japan, wenn auch aus verschiedenen Gründen, vermieden. Japan will nicht eher anfangen, bis seine Luftstreitkräfte in der Lage sind, jeden feindlichen Angriff gegen seine Städte abzuwehren. Rußland wird Japans politischen und militärischen Aktionen solange keinen offenen und schroffen Widerstand entgegenzusetzen, bis die Transsibirienbahn ein zweites Geleise erhalten hat und damit eine wesentliche Verstärkung ihrer Leistungsfähigkeit erreicht wird. Ist einer oder der andere Plan verwirklicht, so wird damit die Kriegsgefahr im Fernen Osten akut.

Warum Deutsche Luftfahrtwettbewerb?

In der Zeit vom 1. bis 8. Juni wird die alljährlich stattfindende Deutsche Luftfahrt-Wettbewerb im ganzen Reich veranstaltet. Entsprechend dem Aufschwung unseres Luftsports im letzten Jahr wird sie in erheblich größerem Umfang als bisher durchgeführt werden. Sie soll ein machtvolles Bekenntnis des ganzen deutschen Volkes für die deutsche Luftfahrt darstellen. Noch ist unsere Fliegerei nicht Allgemeingut der Nation, viele unserer Volksgenossen stehen ihr noch fremd gegenüber und haben ihre große Bedeutung für unser Vaterland noch nicht erfasst. Die Ausübung des Luftsports ist nicht Selbstzweck, sondern sie dient allein der Erhaltung unseres Vaterlandes.

In schwerem Kampf hat sich unsere Fliegerei in den 14 Jahren nach dem Kriege mühsam durchringen müssen, ohne auf die Hilfe und das Verständnis der damaligen Regierungen rechnen zu können. Mit dem Sieg der nationalsozialistischen Revolution begann auch für sie eine bessere Zeit. Eine schöne Zukunft liegt nun vor ihr, eine Zukunft, die ihr den Erfolg mühevoller Arbeit bringen muß und wird. An Stelle selbstloser Aufopferung ein zusehender Flugbegeisterter schafft jetzt ein kraft durchorganisiertes Ganzes in gemeinsamer Arbeit eine neue Luftfahrt. Kameradschaft und Pflichtbewußtsein bilden den Grundstock dieser neuen Entwicklung.

Mit besonderem Nachdruck soll die diesjährige Deutsche Luftfahrt-Wettbewerb betonen, daß die deutsche Fliegerei lebt und an dem Wiederaufbau unseres Volkes an führender Stelle mitarbeitet. Der Deutsche Luftsport-Verband sieht es deshalb als seine Pflicht an, an das Gewissen eines jeden Volksgenossen zu appellieren und durch diese große über das ganze Reich ausgebreitete Veranstaltung zu beweisen, daß das Volk eines Nichtsofens, Goelde und Jmmelmann und all der Pioniere der Luftfahrt sich fliegerischen Geist bewahrt hat, dem Manne dankbar ist, der es zu neuem Ansehen geführt hat und den festen Willen hat, Luftsport und Luftverkehr weiter auszubauen in friedlichen Wettbewerben der Nationen. Die Reichs- und Landesverbände haben dieser großen Werbekampagne weitgehendste Unterstützung angedeihen lassen, so daß örtliche Werbestandortungen und Sammlungen überall zugelassen sind.

Wenn in den Tagen dieser Wettbewerbe die blaugrauen Flieger zusammen mit den Hitzeljungen, aus deren Flugabteilungen der fliegerische Nachwuchs entnommen wird, für unseren Luftsport sammeln, so mögen unsere Volksgenossen eines bedenken, was zwar den Fliegern nur allzu gut, ihnen aber noch immer viel zu wenig bekannt ist:

In allen außerdeutschen Ländern wird der Flugport durch die Behörden unmittelbar auf das tatkräftigste unterstützt. Die ausländischen Luftfahrtvereine und Fliegerclubs erhalten jährlich zahllose Flugzeuge geschenkt. Die Ausbildung zum Sportflieger bezieht zum größten Teil der Staat, der auch die fliegerische Weiterbildung finanziell unterstützt. Nichts dergleichen ist in Deutschland möglich, da internationale Abmachungen jede behördliche Unterstützung des Motorflugports untersagen. Darum haben alle deutschen Volksgenossen die Pflicht, jeder an seinem Platte, an dem Wiederaufstieg unserer Fliegerei, an der Zukunft des Volkes und Vaterlandes mitzuarbeiten. Nur so wird es uns gelingen, die Worte unseres Luftfahrtministers Göring in die Tat umzusetzen: „Das deutsche Volk muß ein Volk von Fliegern werden!“

Gegen die Nörgler

Arbeit! Das ist die dringende Forderung, unseres Führers. „Die Lebenshaltung der Menschen wird nicht geschaffen durch Theorie, sondern durch Arbeit und immer wieder nur durch Arbeit.“

Wie dunkle Punkte tauchen während dieser Aubarbeit des deutschen Volkes die ewig nörgelnden Meinungen der stets unzufriedenen Schwarzseher und Besserwisser auf. Sie verdunkeln den Blick ins Helle, sie hindern die unbeschwertere Schaffensfreude des neuen deutschen Menschen.

Die diesjährige große nationalsozialistische Arbeitsbeschaffungs-Lotterie will den ärgsten Nörgler zum Schweigen bringen. Ihre Lösung lautet wie bei den zwei vorjährigen: Unterstützung der Arbeitsbeschaffung — Beschaffung von Arbeitsgebern! Aber um ein noch stärkerer Träger der nationalsozialistischen Idee zu werden, ist sie abgewichen von dem ewig Gebrügelten; sie hat einen Gewinnplan geschaffen, der die Gewinne dem Volksempfinden entsprechend verteilt. Sie hat damit der Inaktivität auf ihren Losen, „Dem deutschen Volke“ nach jeder Richtung Rechnung getragen. Darum ist sie die Volks-Lotterie des Dritten Reiches.

Juni

Der Monat der Rosen und der Hülse

„Brachet“, „Brachmonat“ — so nannten unsere Väter den Monat Juni, und wir freuen uns, daß die alten überlieferten Monatsnamen jetzt wieder mehr und mehr gebräuchlich werden. Brachet war der Monat, in dem der Bauer die bis dahin noch brachliegenden Felder umbrach und bestellte. Der Name „Juni“ dagegen stammt wohl entweder von der Göttin Juno oder er wurde, was auch möglich ist, nach dem ersten Konsul Roms Junius Brutus gebildet. Vieles wird auch angenommen, daß der Name Juni aus dem lateinischen „junius“ oder „juventus“ gebildet wurde, was soviel bedeutet als „der Jugendliche“. Auch die Worte „Jugend“ und „Juni“ sind sprachverwandt, beide sind Ausdruck für den Begriff der Blüte, der Lebenskraft.

Kalendermäßig bringt der Juni den Sommeranfang. Denn erst in diesem Monat erreicht die Sonne ihre größte nördliche Deklination. Der Tag der Sommerjonneneinde, der längste Tag, ist der 21. Juni. Von diesem Datum ab währt der Sommer bis zum 22.—23. September, dem Herbstanfang. Ob es allerdings auch ein sommerlicher Sommer werden wird oder ob dem ungewöhnlich heißen Frühjahr nun ein kühler Sommer folgen wird, das muß abgewartet werden. Die größere Wärme in den Sommermonaten wird dadurch verursacht, daß der höhere Stand der Sonne ein mehr senkrechtetes Auftreffen der Strahlen hervorruft und daß außerdem die Sonne längere Zeit über dem Horizont verweilt. Dabei ist es interessant, daß an sich die Sonne im Sommer weiter von uns entfernt ist als im Winter. Jedoch spielt die Entfernung der Sonne im Vergleich zu der durch sie bewirkten Erwärmung nur eine unbedeutende Rolle. Sie tritt erst dann in Erscheinung, wenn man den Sommer auf den beiden Hemisphären miteinander vergleicht. Aber wie wir es gerade in diesem Jahre erlebt haben, ist die Entwicklung großer Hitze noch von einer Reihe anderer meteorologischer Faktoren abhängig, die uns diesmal so außerordentlich früh die Hundstagshitze gebracht haben. Eine bekannte Erfahrung lehrt aber, daß das Jahresmittel nur ganz geringen Schwankungen unterworfen ist.

Der Monat Juni ist der Monat der Lebenskraft. Die Natur ist zur vollen Entfaltung gelangt. Es ist auch der erste Monat der Ernte. Früchte und Feldgewächse kommen in reicher Auswahl auf den Markt. Die Kirshen werden reif und rot. Im Walde leuchten die Erdbeeren. Die Bienen schwärmen im Garten. Nachts leuchten die Glühwürmchen. Donner rollen, Blitze zucken: Der Sommer steht im Land. Zur gleichen Zeit, wo nach und nach das Bauernwerk anhebt, steht härter und härter der Reiseverkehr der Erholungsbedürftigen und Ferienwanderer ein. Wasser und Wald erleben ihre großen Tage. Der ungewöhnlich trockene und warme Mai, der diesmal seinem Beinamen „Ronne-monat“ wirklich alle Ehre gemacht hat, hat schon ein Stück vom Sommer vorweggenommen. Wir haben Maienstage erlebt, die so sommerlich heiß und so beseligend schön waren, wie schon lange nicht mehr. Da ist die Sorge nicht unbegründet, ob sich nicht ein regenreicherer, nasser Juni einstellt. Freilich, die Wiesen und Felder leuchten förmlich nach Regen, nach erfrischendem Naß. Für den Landmann ist dieser Monat von entscheidender Bedeutung. Ein altes deutsches Lied singt von dieser Zeit:

„Nun ist die Erde recht von Gott gedeneidet,
Nun ist die rechte Kraut-, Saat-, Blum- und Wurzelzeit,
Da jedes seine Kraft und seinen Saft erweist.
Wofür es in der Welt bei Menschen ist gepreist.
Nehmt darum selbige bei dieser Zeit in acht,
Denn es wird Euch hierdurch viel Nutzen eingebracht.“

Viele alte Sprüche weisen darauf hin, daß der Juni die beste Zeit zum Kräuterkammeln sei. Die Rosen blühen. Es ist die schönste Zeit im Jahre, da sie uns aus allen Gärten entgegenduften und ihre herrlichen Kelche der Sonne öffnen. Ja, es ist ein Monat der Schönheit und der Hülse. Die Lebenskraft der Natur greift auch auf die Menschenhülle über. Wir fühlen neue Kräfte wachsen, und Lebenskraft und Aufbaufkraft braucht unser deutsches Volk heute ganz besonders, da es mit harter Hand an seinem Schicksal baut. Möchte der kommende Monat auch unserm Volke ein Monat der Lebenskraft und des Erfolges sein!

Turnen, Spiel und Sport

Deutschland siegt gegen Schweden 2:1

Zwischenrunde in den Fußball-Weltmeisterschaften
In der Zwischenrunde der Fußball-Weltmeisterschaften am Donnerstag in Italien hat nun auch Deutschland seinen zweiten Gegner, die Schweden, mit 2:1 Toren besiegt. In einem überaus harten Kampf haben die Deutschen verdient gewonnen. Bis acht Minuten vor Schluß stand es noch 2:0 für Deutschland. Der deutsche Sturm spielte wesentlich besser als am Sonntag gegen Belgien und hat auch wirklich zu schießen verstanden, aber der ganz ausgezeichnete schwedische Torhüter Koberger war fast unüberwindbar. Der beste deutsche Mann war der Läufer Gramlich, trotz seiner Verletzung. Deutschland spielte in der Aufstellung: Kreh; Busch, Haringer; Ziellinski, Sjodan, Gramlich; Koberger, Siiffing, Conen, Hohmann, Lehner.

Die anderen drei Spiele hatten folgende Resultate:
Oesterreich — Ungarn 2:1
Spanien — Italien 1:1
Tschchoslowakei — Schweiz 3:2
Deutschland tritt jetzt am Sonntag in Rom gegen die Tschchoslowakei an. Wir hoffen auch hier wieder günstig abzuschneiden, daß der Weg zum Endspiel frei ist.

o. Crumm kommt in die Endrunde

Bei den französischen Tennismeisterschaften gelang es dem deutschen Vertreter Gottfried von Crumm, durch einen Sieg über den Italiener de Stefani in das Endspiel zu gelangen. Crumm muß nun gegen den Australier Crawford antreten, der heute den Franzosen Boussus besiegt hat.

Rundfunk

Samstag, 2. Juni

- 6.55 Aus Frankfurt: Frühkonzert
- 10.10 Aus Stuttgart: Robert Schumann, Sonate fis-moll
- 10.40 Gegen Kummer und Sorgen
- 12.00 Aus Frankfurt: „... Wehe, wenn sie losgelassen!“
- 13.20 Nach Frankfurt: Mittagskonzert
- 14.00 Aus Stuttgart: Mittagskonzert
- 14.30 Hitzeljungen-Tant: „Jugend auf Fahrt an der Saar“
- 15.10 Nach Frankfurt: Lerni morgen!
- 15.30 Blumenstunde
- 16.00 Aus Berlin: Nachmittagskonzert
- 18.00 Aus Stuttgart: Der Verdegang der gestrichelten Kleidung von der Schaffhaur bis zum fertigen Erzeugnis
- 18.15 Tanzmusik
- 19.00 Aus München: „Wir tanzen aus der Woche“
- 20.05 Aus Frankfurt: Saarländische Umjchau
- 20.15 Aus Heidenheim: Vunter Abend
- 23.00 Aus Frankfurt: Bunte Stunde
- 24.00 Aus Frankfurt: Nachtmusik

Sonntag, 3. Juni

- 6.15 Aus Hamburg: Flugbahnenkonzert
- 8.15 Aus Frankfurt: Zeitangabe, Nachrichten
- 8.20 Aus Stuttgart: Wetterbericht
- 8.25 Bauer, hör zu!
- 8.40 Aus Frankfurt: Katholische Morgenfeier
- 9.20 Aus Stuttgart: Evangelische Morgenfeier
- 10.00 Vom Rürburgerring: Internationales Eiselrennen 1934
- 10.30 Aus Frankfurt: Feierstunde der Schaffenden
- 11.00 Ringelendung aus vier deutschen Flughäfen: Kiel, München, Köln, Rönigsberg, Köln
- 11.30 Aus Leipzig: Johann Sebastian Bach
- 12.10 Aus Kassel: Mittagskonzert
- 12.40 Aus Stuttgart: „Flugbahnen Wüblingen“, Hörbild
- 13.00 Lustig und fidel!
- 13.25 Vom Rürburgerring: Internationales Eiselrennen 1934
- 14.00 Nach Frankfurt: Kinderstunde: Die 7 Schwaben lernen liegen
- 15.00 Nach Frankfurt: Schallplattenkonzert
- 15.45 Aus Frankfurt: Konzert
Daswischen Internationales Eiselrennen 1934
- 17.00 Aus Stuttgart: Kammermusik
- 17.40 Teilen von Villencron
- 18.15 Die Endresultate vom Rürburgerring
- 18.30 Aus Berlin: Konzert
- 19.30 Aus Stuttgart: Orgelwerke von Wills Fröblich
- 20.00 Sportbericht
- 20.15 Bunte Volksmusik
- 21.00 Aus Dresden: „Meisterfinger von Nürnberg“
- 23.05 Aus Frankfurt: Zeitangabe, Nachrichten
- 23.20 Aus Stuttgart: Derliche Nachrichten, Wetter- und Sportbericht; anschließend Schallplatten
- 24.00 Nach Frankfurt: Nachtmusik

Montag, 4. Juni

- 6.55 Nach Frankfurt: Frühkonzert
- 8.00 Frauenfunk
- 10.10 Aus Stuttgart: Schulfunk — Stufe 1: Was wir spielen
- 10.30 Fantastie, Andante, Menuetto und Allegretto op. 78
- 11.05 Romantische Volkslieder (Italienisch und Spanisch)
- 12.00 Nach Frankfurt: Marcksteine deutscher Oper
- 13.20 Nach Frankfurt: Mittagskonzert
- 14.00 Nach Frankfurt: Mittagskonzert
- 15.15 Aus Mannheim: Klassische Streichquartette
- 16.00 Nach Stuttgart: Nachmittagskonzert
- 17.30 Herders Vermächtnis an das deutsche Volk
- 17.45 Teilen von Villencron zum 90. Geburtstag
- 18.00 Nach Hamburg: „Sechslieger“
- 18.25 Nach Frankfurt: Französischer Sprachunterricht
- 18.45 „Wollen wir ein Länzlein wagen?“
- 20.10 Aus Stuttgart: Giacomo Puccini
- 22.00 Aus München: Vortrag über Oesterreich
- 23.00 Nach Frankfurt: Franz Schubert Kammermusik
- 24.00 Nach Frankfurt: Nachtmusik

Das Wetter

für Samstag

Im Osten liegt schwacher Hochdruck. Tiefdruckgebiete zeigen sich im Westen und über Island. Für Samstag ist weniger beständiges, zu Gewitterstörungen geneigtes Wetter zu erwarten.

